

In alten Familienpapieren fand sich ein doppelseitig beschriebenes, sehr abgegriffenes und ausgefranztes Blatt, das wegen seiner mir zunächst unverständlichen Überschrift mein Interesse weckte: *Zaineisen-Empfangs- u. Bezahlungs-Verzeichnis*. Aufgelistet sind darunter Kalenderdaten, an denen offenbar solches *Zaineisen* gekauft und bezahlt wurde. Die untere Hälfte des Blatts bedeckt das vielfältig korrigierte Manuskript eines Gedichts. Die Rückseite trägt den Titel «Stiftungspflege.» und listet Kalenderdaten, Personennamen, Nagelarten und Preise auf. Zwei der Daten des Blattes tragen die Jahreszahl 1847.

Aus Erzählungen meiner Mutter und aus anderen, zusammen mit dem Blatt aufbewahrten Schriftstücken ergibt sich: Der Großvater meines Großvaters mütterlicherseits, Johann Leonhard Michael Bayer (1787–1864), war seit 1812 Nagelschmied in Crailsheim. Er bewohnte *ein zweistöckiges Wohnhaus mit Stall, und Nagelschmiedfeuerstätte in der Spitalvorstadt, zwischen Schlosser Arold, und dem Pflastergeldshaus*. Der Vater ließ seinem Sohn Johann Georg (1821–1897), so heißt es in der Leichenpredigt des

letzteren, *eine gute Erziehung geben, indem er ihn in die hiesige Lateinschule schickte. Allein die Familienverhältnisse erlaubten keine höhere Ausbildung, und so war der Sohn genötigt, so ungern er es that, beim Vater das väterliche Handwerk zu erlernen, das mit der neuen Zeit und ihrer Technik seine Bedeutung doch immer mehr verlor. Da übrigens ein körperliches Leiden ihm die Fortsetzung der Arbeit auf dem Handwerk unmöglich machte, so kam er kurze Zeit nach der Lehrzeit zu Verwaltungsaktuar Stadtmüller hier in die Lehre und erlernte das Schreibfach, das ihm auch persönlich mehr zusagte als der bisherige Beruf.*

Bei Kenntnis dieser Umstände wird verständlich, dass es sich bei der Aufstellung «Stiftungspflege» um Aufzeichnungen über die Abgabe von Nägeln für die Crailsheimer Stiftungspflege handelt. Da offenbar nicht sofort bezahlt wurde, war es notwendig zu notieren, wer welche Nägel erhalten hatte; neben dem Gesamtbetrag wurde noch die vorgesehene Verwendung der Nägel notiert, vermutlich um auch nachträglich die Berechtigung überprüfen zu können. Bei Rechnungsstellung bzw. bei Bezahlung

Die Vorderseite (Auszug):

<i>Zaineisen Empfangs- u. Bezahlungs-Verzeichnis¹</i>	
<i>den 2. Februar 5 Centner Zaineisen à 11 fl. 30 kr. bezahlt den 26. April an Herrn Welsch</i>	57 fl. 30 kr
<i>den 7. Mai 1/4 Centner, den 8. Mai 5 Cent. à 11 fl. 20 kr. bezahlt den 3. August an Herrn Welsch</i>	59 fl. 30 kr.
<i>den 3. August 5. Cent. Zaineisen à 11 fl. 20 kr. bezahlt den 25. Oktober an Herrn Welsch</i>	56 fl. 40 kr.
<i>den 26. Octob. 1. Centner, 1/2 Centner 13 Nov., 3 1/2 Cent. 19. Nov. à 11 fl. 20 kr. 1847 den 13. Februar bezahlt an Herrn Welsch</i>	33 fl. 30 kr.
<i>1847 den 27. Dezember bezahlt an Herrn Welsch</i>	5 fl.
	Schuldig 18 fl. 10 kr.
<i>Nicht hier ist unser Vaterland; Es ist nur unsre Fremde ...</i>	
[Der Rest ist nur schwer und nicht zusammenhängend zu lesen.]	

Auf der Rückseite des alten Blattes ist auszugsweise zu lesen:

<i>Stiftungspflege.</i>	<i>Beyer h</i>		
<i>den 25. Februar</i>	<i>Herrn Spitalmeister Rommel zum Löflerschen Gartenzaun.</i>	<i>200 g. Bandnägeln 48 [?]</i>	
<i>– 2. Maerz</i>	<i>an Kögelein zum Löflerschen Gartenzaun</i>	<i>50. Bandn.</i>	<i>12 [?]</i>
<i>– 6. ———</i>	<i>an Peter zus Caplans-Garten</i>	<i>50. ditto</i>	<i>12 [?]</i>
<i>– 26. ———</i>	<i>J... in Franzosengarten</i>	<i>25. Band</i>	<i>6</i>
<i>– 11. ———</i>	<i>Liebig ins Decanatsgebäude</i>	<i>200. Blendnägeln</i>	<i>20</i>
<i>– 12. Mai</i>	<i>Peter in vordern Spital z. Dachladen</i>	<i>20. mittl. Brettern.</i>	<i>5</i>
<i>(...)</i>			

Handwritten receipt from a nail smith's workshop, dated 1847. The document lists various types of nails and their quantities, along with prices and dates of transactions. The text is written in a cursive script and includes a small poem at the top: 'Nicht hier ist unser Vaterland! Es ist nur unsere Fremde ...'.

Datum	Empfänger	Verwendungszweck	Anzahl	Art	Preis
20. Februar	200	...	...
2. März	50	...	...
6. März	50	...	...
26. März	25	...	...
11. März	200	...	...
19. März	20	...	...
27. März	100	...	...
29. März	75	...	...
30. März	12	...	...
3. April	200	...	...
9. April	30	...	...
16. April	50	...	...
17. April	25	...	...
26. April	50	...	...
29. April	150	...	...
12. August	100	...	...
1. Oktober	100	...	...
...	50	...	...
...	15	...	...
...	100	...	...
...	50	...	...
...	100	...	...
...	25	...	...
...	100	...	...
...	200	...	...
...	50	...	...
...	25	...	...
...	25	...	...
...	25	...	...

Diese Seite nennt Datum, Empfänger, Verwendungszweck, Anzahl, Art und Preis der abgegebenen Nägel. Insgesamt drei Mal wurde abgerechnet, das Erledigte danach jeweils durchgestrichen.

wurde diese Aufstellung durchgestrichen – dies drei Mal auf der ganzen Seite.

Zaineisen waren geschmiedete Eisenstangen, die als Ausgangsmaterial für Schmiedearbeiten, auch für Nägel, verwendet wurden. Etwa alle drei Monate wurden 5 Centner erworben. Bezahlt wurde kurz vor oder am Termin des nächsten Kaufes. Nach dem letzten Kauf am 19. November (o. J.) zog sich die Bezahlung aber bis zum 27. Dezember des Folgejahres 1847 hin. Die Abrechnung schließt mit: *Schuldig 18 fl. 10 kr.* Dann setzen die ersten Zeilen eines Gedichts ein: *Nicht hier ist unser Vaterland! Es ist nur unsere Fremde ...* Das Gedicht ist vielfach korrigiert und nur teilweise zu lesen; das Lesbare belegt aber eindringlich den Versuch, mit Gottvertrauen die schwierige Situation zu meistern. Ursache für das Ende des Nagelschmiedens wird das oben erwähnte körperliche Leiden gewesen sein: eine Sehenscheiden-Entzündung, nach Auskunft meiner Mutter. Aber auch schon vorher ging es den Crailsheimer Nagelschmiedern schlecht: *Die hiesigen Nagelschmiede können kaum in ihrem Gewerbe ihren dürftigen Unterhalt finden*, heißt es für 1829 in den Gewerbe-Catastern.

Clavus, ein wohl ersonnenes Mittel, allerhand Dinge ohne Leim und Löthen fest zu verbinden

Doch nun zurück zum Blatt «Zaineisen»: Bemerkenswert ist, dass alle drei Monate fünf Zentner Eisen, also je etwa 250 Kilogramm, gekauft und damit wohl auch verbraucht wurden. Ist es möglich, dass ein oder auch zwei Nagelschmiede eine solche Menge verarbeiten konnten? Was produzierten Nagelschmiede und wie sah ihr Handwerk aus? Über das Erzeugnis hieß es 1740 in Zedlers Universallexikon: *Nagel, Clavus, ist ein wohl ersonnenes Mittel, allerhand Dinge ohne Leim und Löthen fest zu verbinden, und bestehen die eisernen aus einem sehr langen Keil, mit einem sehr flachen Kopf, sind daher auch um so viel leichter einzuschlagen, und ziehen desto stärker an, je eine kleinere Proportion ihre Dicke gegen der Länge hat.* (Zedler 1740, Bd. XXIII, Sp. 421 f.).

Und das Handwerk? Die Nagler oder Nagelschmiede haben ein geschencktes Handwerk, hieß es 1698 in Christoph Weigels Beschreibung der «gemein-nützlichen Hauptstände» und Zedlers Universal-Lexikon fügte erläuternd hinzu, weil die reisenden Gesellen und Meister, wo sie einen an andern Orten von Ihres Handwercks-Genossen antreffen, in Essen und Trincken müssen frei gehalten werden. Das Bild einer alten Nagelschmied-Werkstatt mit einer Feuerstelle und drei arbeitenden Personen findet sich im

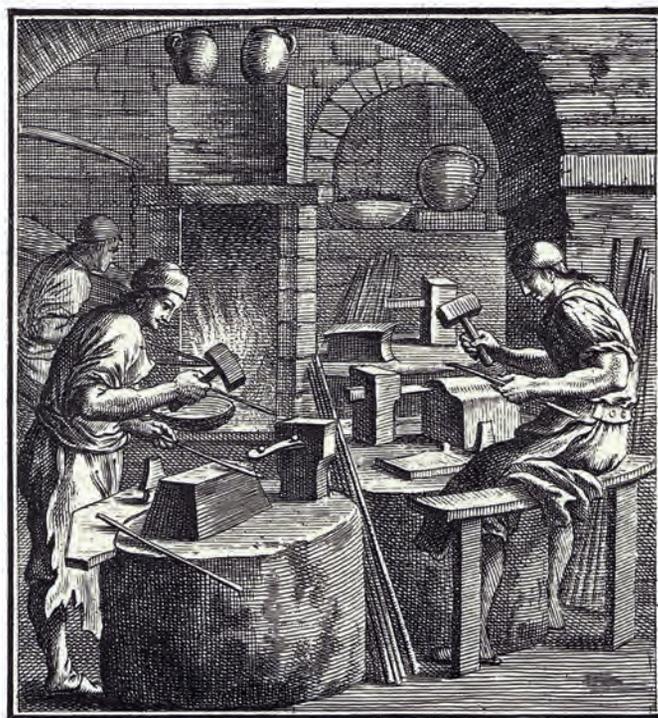
«Ständebuch» von Christoph Weigel, 1698. Oft dürfte die Werkstatt aber wesentlich enger gewesen sein, als die auf dem Bild dargestellte. Für Werkstätten im Taunus (1877) wird von Gottlieb Schnapper-Arndt angegeben: *ich habe sogar Werkstätten gesehen, in welchen die Leute so gedrängt standen, dass wohl auch einmal der eine Arbeiter dem andern mit dem Hammer wider den Kopf fuhr.* (Schnapper-Arndt 1883, S. 72).

Die wichtigsten Werkzeuge waren die Esse mit Blasebalg, die Hämmer, der Amboss, klein und ohne Horn, die Dokke, ein senkrecht stehendes Eisen mit einem rechteckigen Loch zur Aufnahme der Nagel-eisen. Diese hatten ein oder mehrere Löcher, die oben den Querschnitt der damit herzustellenden Nägel hatten und sich nach unten erweiterten. Hinzu kam der Blockmeißel, ein senkrechtstehender Metallstab, der oben eine Schneide trug, zum Abtrennen des Nagelrohlings vom Zaineisen. Amboss, Dokke und Blockmeißel waren auf einem Nagelstock aus Holz bzw. auf einem Nagelstein befestigt.

Die Zaineisen² wurden als solche gekauft und an einem mit Wasserkraft betriebenen Zainhammer bearbeitet. Zunächst wurde zum Feuern nur Holzkohle

verwendet; mit der Entwicklung der Verkehrswege kam auch die billigere Steinkohle bzw. der daraus hergestellte Koks hinzu. Über die Arbeitsgänge hieß es 1851 in Karl Karmarschs «Handbuch der mechanischen Technologie»: *Jeder Arbeiter hat mehrere Stäbe im Feuer liegen³, die er der Reihe nach abwechselnd in Arbeit nimmt und zu neuer Erhitzung wieder einlegt. Man lässt das Eisen zum Weißglühen kommen, weil es sonst bei seiner geringen Dicke zu schnell erkalten würde. Da immer nur das äußerste Ende der Stäbe glühend ist, so können dieselben mit der Hand regiert werden; der Nagelschmied bedient sich deshalb auch keiner Schmiedezange. Er bringt den glühenden Stab auf den Amboss; schmiedet schnell das Ende zu einer schlanken Spitze von gehöriger Länge und Dicke aus; macht in der für die Länge des Nagels bestimmten Entfernung von der Spitze einen Ansatz [eine Verbreiterung], indem er diese Stelle über die Kante des Ambosses bringt und oben darauf schlägt; haut auf dem Blockmeißel das Eisen fast ganz durch, wobei über den Ansatz hinaus so viel Eisen an dem Nagel bleiben muß, als zum Kopfe erfordert wird; steckt den Nagel von oben in das Loch des Nageleisens, wo derselbe wegen des Ansatzes weder ganz hineingehen noch sich einklemmen kann; bricht durch eine einzige Wendung den nur noch lose am Nagel hängenden Eisenstab ab, formt den über die Krone des Nageleisens hervorragenden Theil des Nagels durch wenige Hammerschläge zum Kopfe; und wirft endlich den fertigen Nagel dadurch heraus, dass er mit dem noch in seiner Hand befindlichen Stabe von unten gegen die Spitze desselben stößt.*» (Karmarsch 1851, S. 501 f.)

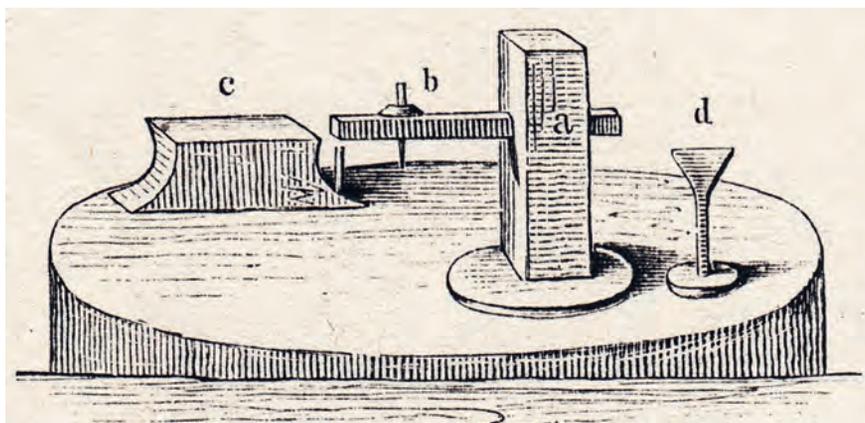
Die Arbeitszeiten der Nagelschmiede im 19. Jahrhundert waren beträchtlich, wie Gottlieb Schnapper-Arndt in seinen soziographischen Untersuchungen aus Dörfern des Taunus berichtete: *Gegenwärtig wird gewöhnlich um 5 Uhr des Morgens begonnen und zwar ohne Unterschied, ob es Sommer oder Winters sei. Man beginnt nüchtern und nimmt den ersten Imbiss um 8 Uhr,*



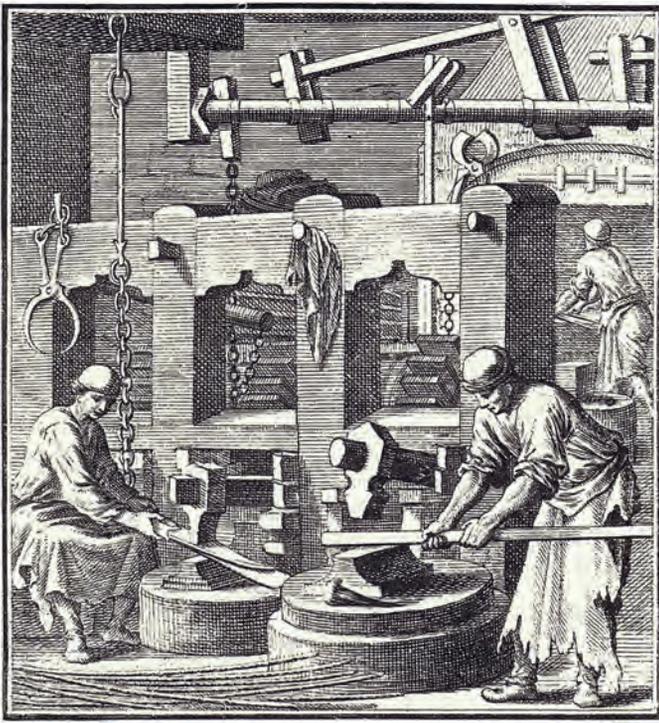
Der Nagler aus dem Ständebuch von Christoph Weigel, 1698. Um die zentrale Feuerstelle sind drei Arbeitsplätze angeordnet; an jedem stehen einige Stangen Zaineisen zur Verarbeitung bereit. Ganz links im Hintergrund (vom Schmied teilweise verdeckt) der Blasebnlg, darüber der Schwengel mit der Zugkette.

um alsdann wieder von 9–12 Uhr und von 1–7 Uhr zu schmieden. Ganz frei von der Arbeit sind auch die beregten [!] Pausen nicht, indem zwischen 12–1 Uhr noch die am Vormittag, zwischen 8–9 Uhr die am vergangenen Nachmittag gefertigten Nagelmassen gezählt, ausserdem die Steinkohle bereitet und die Nageleisen geputzt werden. Somit mehr als zwölf Stunden der angestrengten Arbeit (Schnapper-Arndt, 1883, S. 74f). Für die Zeit um 1895 wird von Soergel gesagt: *Wer allerdings als Nagelschmied allein von seiner Hände Arbeit leben muß, wird unter 15 Stunden Arbeitszeit des Tages nicht heruntergehen dürfen, und auch da wird seine Lebenshaltung noch die denkbar einfachste sein müssen.* (Soergel 1895, S. 495).

Adam Smith, der in seinem Werk «Der Wohlstand der Nationen» die Geschicklichkeit der Nagelschmiede als Argument für die Arbeitsteilung anführt, berichtet, dass von noch nicht zwanzigjährigen Burschen, die nie etwas anderes getan hatten als Nägel zu schmieden, jeder einzelne über 2.300 Stück täglich herstellen konnte, wenn er sich demnach anstrenge. Dabei ist das Schmieden von Nägeln keineswegs eine sehr einfache Arbeit. Ein und derselbe Arbeiter



Der Arbeitsplatz des Nagelschmieds. a: Dokke, in die das Nageleisen (b) verkeilt ist – im Nageleisen steckt ein Nagelrohling, dessen Kopf noch geschmiedet werden muss; c: Amboss; d: Blockmeißel.



Der Zainhammer aus dem Ständebuch von Christoph Weigel, 1698: Drei Hämmer, die von Wasserrädern angetrieben werden, sind in einer Reihe angeordnet. Am Boden liegt das bereits geschmiedete Zaineisen.

bedient nämlich den Blasebalg, reguliert nach Bedarf das Feuer, erhitzt das Eisen bis es glüht und schmiedet die einzelnen Teile des Nagels. (...) Die Geschwindigkeit, mit der Arbeiter in solchen Manufakturen die einzelnen Handgriffe durchführen, übertrifft alles, was man menschlicher Fertigkeit zutraut, bevor man dies nicht selbst gesehen hat. (Smith 1776, S. 12).

Mühsal «stets in gebückter Haltung ...»
Auswirkungen der Arbeit auf die Gesundheit

Werden Schmiedestücke zu schnell, zu lange, zu hoch oder mehrmals hintereinander erwärmt, dann oxidieren («verbrennen») Eisen und Kohlenstoff, was zu Materialverlust und – noch wesentlicher – zu einer Qualitätsminderung des Eisens führt. Da der Nagelschmied stets zwei Eisen im Feuer hatte, muss man davon ausgehen, dass er immer unter starkem Zeitdruck arbeitete. Das beschreibt ja auch Adam Smith, der allerdings nur die außerordentliche Geschicklichkeit der Nagelschmiede sieht! Die Kehrseite der Arbeitsbedingungen strich Gottlieb Schnapper-Arndt heraus. Bei seiner Arbeit stehe der Schmied *stets in gebückter Haltung vor seinem Geschirr; die rechte Schulter ist höher gezogen, den hämmernden nach auswärts gekrümmten Arm hält er so, dass er mit der Länge des Amboses [!] in einer Fläche liegt.* Je nach den Sorten bedient er sich eines 1 1/2 bis 2 1/2 Pfund schweren Hammers. Die Nagelschmiede, so Schnapper-Arndt, verrichteten mehr als zwölf Stunden der ange-

strengten Arbeit, welche sowohl durch die anhaltend gebückte Stellung (der Grobschmied wechselt dieselbe weit öfter), als auch durch den einzuschluckenden Kohlenstaub und die Feuchtigkeit der Werkstätten der Gesundheit höchst nachtheilig ist. (...) Sehr sichtlich zeigt sich die Abnahme der Kraft bei dem Nagelschmied bereits von der zweiten Hälfte der Dreissiger an, und mit melancholischen Gefühlen verfolgt er dieselbe an der sich beständig vermindern Zahl von Nägeln, die er im Tage zu fertigen vermag. Ein im Uebrigen kräftiger Nagelschmied versicherte mir, dass er im Alter von 19–20 Jahren 3.600 Sohlennägel, im oben bezeichneten Alter aber nur 3.000–3.200 anfertigte, und den Fünfzigern nahe bringe er nur noch 2.300–2.500 zu Stande. (Schnapper-Arndt 1883, S. 75).

Schmiede gab es in vielen, auch in sehr kleinen Ortschaften. Dagegen brauchte ein Nagelschmied als Spezialist ein größeres Einzugsgebiet. Adam Smith sagt dazu: *In den einsamen Gegenden des schottischen Hochlandes könnte nicht einmal ein Nagelschmied existieren. Da ein solcher Handwerker täglich 1.000 Nägel macht, (...) wäre es ihm (...) unmöglich, auch nur 1.000 Nägel, also den Ertrag einer Tagesarbeit, im ganzen Jahr abzusetzen.*» (Smith 1776, S. 20) Nach einer Zählung von 1882 gab es im Oberamt Crailsheim insgesamt 117 Schmiede, aber nur 7 Nagelschmiede (jeweils Meister und Gesellen). (Oberamtsbeschreibung Crailsheim 1884, S. 221). Eine stärkere Häufung von Nagelschmieden gab es jedoch dort, wo nicht mehr rein handwerksmäßig gearbeitet wurde, sondern als Heimindustrie, d.h. überwiegend auf Vorrat und für den Handel.

Bei dem, was wir heutzutage als «Nagel» bezeichnen, handelt es sich nicht um einen geschmiedeten Nagel, sondern fast ausschließlich um einen sogenannten Drahtstift. Über deren Produktion Mitte des 19. Jahrhunderts berichtet Karl Karmarsch: *Man hat seit langer Zeit (besonders in Frankreich) fast unzählige*



Großer handgeschmiedeter Nagel, etwa 100 g schwer, aus dem Erbe eines Onkels – vielleicht vom Urgroßvater des Verfassers geschmiedet.

Versuche gemacht, die Drahtstifte, mit Ersparung der Handarbeit, ganz durch Maschinen zu verfertigen; allein erst neuerlich (1851) hat diese Fabrikations-Methode erhebliche Verbreitung erlangt, ohne jedoch die Konkurrenz der nach obiger Art mittelst Handarbeit verfertigten Stifte unterdrücken zu können, da bei der Einfachheit des Produktes die Materialkosten den größten Theil des Preises bilden, und kostspielige Maschinen sich nicht leicht genügend verzinsen. (Karmarsch, 1851, S. 504–511).

Ende des 19. Jahrhunderts wurde das Handwerk der Nagelschmiede aber nicht nur durch die Drahtstiftmaschine bedrängt, sondern zusätzlich durch auswärtige Heimindustrie. Zwar ist bereits für 1603 eine Nagellieferung von Wunsiedel nach Nürnberg (Entfernung ca. 100 Kilometer Luftlinie) belegt. Ende des 19. Jahrhunderts scheint die Konkurrenz der Nägel aus dem Fichtelgebirge und aus Böhmen jedoch stark zugenommen zu haben. Diese Nägel waren billiger als die in Nürnberg hergestellten: *Wer einmal Gelegenheit gehabt hat, eine böhmische Nagelfabrik zu besichtigen und weiß, dass eine 10- bis 12-stündige Arbeitszeit bei 20 Kr. Tagesverdienst nichts seltenes ist, wer die geradezu erstaunliche Bedürfnislosigkeit der böhmischen Arbeiter kennt, der kann sich erklären, auf wessen Kosten diese Billigkeit erzielt wird.* (Soergel, 1895, S. 484, 492).

Das, was heute als Globalisierung beschrieben wird, nämlich das Abwandern von Arbeitsplätzen in Billiglohnländer, ist, wie die Schilderung der Situation der Nagelschmiede von 1895 zeigt, also keineswegs eine neue Erscheinung! Am längsten, nämlich bis nach dem Zweiten Weltkrieg, wurden Schuhnägel (zum Benageln von Stiefeln) noch von Hand geschmiedet, bis auch sie – durch die Profilsohle aus Gummi – endgültig verdrängt wurden.

Das, was heute als Globalisierung beschrieben wird, nämlich das Abwandern von Arbeitsplätzen in Billiglohnländer, ist, wie die Schilderung der Situation der Nagelschmiede von 1895 zeigt, also keineswegs eine neue Erscheinung! Am längsten, nämlich bis nach dem Zweiten Weltkrieg, wurden Schuhnägel (zum Benageln von Stiefeln) noch von Hand geschmiedet, bis auch sie – durch die Profilsohle aus Gummi – endgültig verdrängt wurden.

LITERATUR.

Beck, Ludwig: Die Geschichte des Eisens in technischer und kulturgeschichtlicher Beziehung. Zweite Abteilung. Das XVI. und XVII. Jahrhundert, Braunschweig 1893–1895.
Fischer, Hermann und Hermann Taigel: Schwäbisches Handwörterbuch. Tübingen 1986.
Grimm: Deutsches Wörterbuch, Leipzig 1854–1961.
Hundeshagen, Hermann: Kleinschmiede, Arbeitsmittel und Verfahren, 8. Aufl., Berlin 1989; Reprint unter dem Titel: Der Schmied am Amboß, Hannover 2001.



Der letzte Nagelschmied in Berlin 1925 bei der Arbeit. Gut zu sehen ist die von Schnapper-Arndt beschriebene gebückte Haltung mit hochgezogener rechter Schulter. Links neben dieser steckt in einem Balken sein Mustersortiment.

Karmarsch, Karl: Handbuch der mechanischen Technologie. 2. Aufl.; 1. Band, Hannover 1851.

Leuninger, Alois: Die Nagelschmiede von Mengerskirchen. Sonderdruck aus «Land und Leute im Oberlahnkreis», Heimatkundliche Beilage des «Weilburger Tagblatt». Weilburg o. J. Oberamtsbeschreibung 1884: Beschreibung des Oberamts Crailsheim, herausgegeben v. d. K. statistisch-topographischen Bureau, Stuttgart 1884; zit. nach: photomechanischer Nachdruck, Magstadt 1967.

Römer, Willy: Nagelschmiede, Scherenschleifer, Feilenhauer 1925–1931, Berlin 1988.

Schnapper-Arndt, Gottlieb: Fünf Dorfgemeinden auf dem Hohen Taunus. Eine socialstatistische Untersuchung über Kleinbauernthum, Hausindustrie und Volksleben. In: Schmoller, Gustav (Hrg.): Staats- und socialwissenschaftliche Forschungen. Viertes Band, Zweites Heft, Leipzig 1883.

Smith, Adam: Der Wohlstand der Nationen. Aus dem Englischen übertragen von Horst Claus Recktenwald (nach der 5. Auflage letzter Hand, London 1776), München 1974.

Soergel, Hs. Th.: Zwei Nürnberger Metallgewerbe. In: Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd. 64, Untersuchungen über die Lage des Handwerks in Deutschland, Band 3, Seite 437–497, Leipzig 1895. Teil A. Das Schlosserhandwerk (S. 438–483); Teil B. Die Nagelschmiederei (S. 483–495).

Weigel, Christoph: Abbildung und Beschreibung der gemeinnützlichen Hauptstände, 1698. Reprint von Verlag Dr. Alfons Uhl, Nördlingen 1987.

Zedler, Johann Heinrich (Verleger): Grosses Universal Lexicon aller Wissenschaften und Künste welche bisher durch menschlichen Verstand erfunden worden, Leipzig und Halle 1740 ff.

ANMERKUNGEN

- 1 Der Gulden (fl.) hatte 60 Kreuzer (kr.)
- 2 ZAIN, zein = schöszling, reis, stange (Grimm, Bd. 31, Sp. 207); dazu: Zeine = großer aus Weide geflochtener Korb (Fischer und Taigel, 1986).
- 3 Daher die Redewendung *mehrere Eisen im Feuer haben*.